Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 91 (2017)

Artikel: Turbinen im Kopf
Autor: Dietiker, Pino
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630239

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Turbinen im Kopf

Pino Dietiker

Vorsicht, Zugdurchfahrt, Gleis drei, die Stadt hatte einst einen Kopfbahnhof, die ersten Lokomotiven, die von Westen andampften, wendeten am Rand der Allmend, der Felskopf, auf dem die Altstadt thront, trotzt und als man die Bahnlinie fortsetzte, sollten die Schienen dem Flusslauf folgen, aber dem stählernen Mäander der Stadtmauer entlang kam die Urangst der Flussstadt vor der Sintflut zuvor, der Schachendamm wurde aufgeschüttet und die Schanz untertunnelt, der Durchgangsbahnhof eingeweiht, Vorsicht, Zugdurchfahrt, Gleis vier, der Windstoss erfasst einen erst, wenn man die Schlusslichter sieht, am Ende der Perrons ankert die Eisenbahnfähre, die nie auszulaufen braucht, weil die Schnellzüge den Schiffsbauch durchqueren, auch ein Rumpf aus Sichtbeton kann die Pendlerströme nicht stoppen.

Von Kindern auf Schienen gelegt, lassen Münzen Züge entgleisen, in Mündern von Toten aber werden sie Wegzoll, den Fährmann zu vergüten, ich bin am Flussufer geboren, neben einem Kraftwerk aufgewachsen, dessen sich unablässig um sich selbst drehende Kaplanturbinen mich lehrten, aus der Vergänglichkeit Energie zu schöpfen, Grundlastenergie, Vater aber schraubte seine Stromsparbirnen in unsere Lampenfassungen und erinnerte mich daran, dass das Wasser auch in elektrischer Form verfliesst, war ich nicht eingeschlafen, bevor er das Licht im Gang löschte, das durch den Spalt unter der Tür in mein Kinderzimmer drang, lag ich die Nacht über wach, horchte aus dem gekippten Fenster und befürchtete, der Einbrecher käme genau dann, wenn ein Güterzug auf dem Schachendamm die Schritte auf dem Kiesweg übertönte.

Wir hatten einen Nachbarn, der im Kraftwerk gearbeitet hatte und jeden Montag in der Schulturnhalle Faustball spielte, wenn er für die Seniorenmannschaft aufschlug, galt seine geballte Rechte nicht nur dem Spielgerät, sondern auch dem

Kampf der Arbeiterschaft, er hat sein ganzes Leben in der Unterstadt verbracht, die einst ein von Wasserläufen durchzogenes Schwemmland war, der Fluss musste begradigt werden, bevor die Fabrikanten ihren Arbeitern Reihenhäuser verkaufen konnten, unser Nachbar trug weisse Unterhemden, wenn er samstags den Rasen mähte, und als ihn der Krebs heimsuchte, bat er Vater, sich für den Uferweg starkzumachen, den die Villen uns gegenüber hatten verschwinden lassen, Vater wollte, dass ich Faustball spielte statt Fussball, aber den letzten Wunsch des Kraftwerksarbeiters vergass er, dem Nachbarschaftsfrieden zuliebe.

Zwei Spannbetonstege verbinden die beiden Ufer mit der Insel, die den Fluss in Altlauf und Kraftwerkskanal teilt, bei Niedrigwasser wird der Altlauf zum See, Kajakfahrer umpaddeln das Schwemmholz vor dem Stauwehr und Stockenten schnappen nach den Brotbrocken, die aus Kinderhänden von der Brücke fallen, ein rot-weiss-rotes Schifffahrtszeichen unterbindet den Durchgangsverkehr, während ein schwarzer Pfeil in den schmalen Kanal weist, dessen Oberwasser unablässig um zwei Brückenpfeiler rauscht, ich bin auf der Kraftwerksseite aufgewachsen, und noch nachts drehen Turbinen in meinem Kopf, Schwäne zählen, bis der Schlaf kommt, mein Bett steht in Flussrichtung und ein Sandsack ersetzt mir das Federkissen, ein Treibgutrechen unter dem Dachbalken hält die Alpträume fern.

Auf der Stauwehrsseite ragen die Ostblöcke in den Himmel, ihre abgetreppten Silhouetten sollen die Landschaftslinien der Jurahöhen aufnehmen, Vater aber nannte sie Staumauern, weil die vier Wohnzeilen quer zu den Gebirgsketten im Norden stehen, seit die Stadt über den Felskopf hinausgewachsen ist, sind es die Betonfassaden der Grossüberbauung, die der Längsachse der Vergänglichkeit trotzen, zwischen Fluss und Bahnlinie ragen die Ostblöcke in den Himmel, und davor steht das Einkaufszentrum, auf dessen Dachterrasse ich mit meinen Krippenkameraden Wasserbahnen anlegte, aus blauen Kurven, gelben Schleusen und roten Kupplungen bauten wir Kanalsysteme, die wir mit Plastikbooten befuhren, als ich einmal einen Stoffball ausleihen durfte, wollte ich ihn Vater nicht in die Tasche geben und hielt ihn im Fahrradkindersitz umklammert, bis er mir über dem Kraftwerkskanal aus den Händen fiel, ob er sich vollsog und sogleich auf Grund sank oder ob er auf dem Oberwasser schwamm und sich im Treibgutrechen verfing, ging in meinem Weinkrampf unter.

Rechts treten, ruft der Leutnant seinen Rekruten zu, wenn sie auf der Flussinsel ein Radfahrer kreuzt, die Spannbetonstege erbeben unter den Kampfstiefeln, und bis sie ausgeschwungen haben, knallt es bereits vom Schiessplatz herab, im oberen Teil der Insel liegen Spritzen im Gebüsch, und

einmal streifte mich ein Luftheuler am Ohr, den unteren Teil bedeckt ein Zypressenwald, in den ich einst einer Dame mit Hund folgte, um den Waldweg nach der ersten Biegung von einem Holzzaun versperrt zu finden, davor wachte der Hund, dahinter leuchteten die Anflugbretter eines Bienenhauses, als ich durch eine Lücke im Zaun schlüpfen wollte, begann der Wachhund zu bellen, und aus dem Bienenhaus trat die Frau, die nun weiss verschleiert war, Imkerhaube, Imkerbluse, Imkerhandschuhe trug, Naturschutz, rief sie mir zu und gab mir mit rudernden Armen zu verstehen, dass ich die Toteninsel schleunigst verlassen sollte.

Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen, heisst es über dem Eingang der städtischen Abdankungshalle, der Fromme weiss, dass er auf Erden nur auf Durchreise ist, bevor man den Schiffsbauch der Eisenbahnfähre aushöhlte, plante man eine Bergstrecke, der Schachendamm wäre verlängert und die sogenannte Südroute durch den Rathausgarten geführt worden, zwei Sphinxe flankieren das Gleisfeld, das einer Freitreppe gewichen ist, ein Kuppeldach überwölbt die Bahnhofshalle, in der eine Kirchenorgel pfeift, Gepäckschliessfächer türmen sich zum Kolumbarium auf, und wo Lokomotiven hätten dampfen sollen, werden Trauergäste beweihräuchert, wo Züge abgefertigt worden wären, finden Abdankungsfeiern statt, vor dem Friedhof ein Verkehrskreisel, dessen Insel eine Kaplanturbine ziert, sieben verstellbare Laufradschaufeln weisen den Autos die Drehrichtung, aber als die schwarze Aussentür des Krematoriums einmal offenstand, sah ich einen Rangierer in einer leuchtorangen Signalweste, der mithilfe eines elektrischen Seilhebezugs einen Leichnam in den Ofen schob.

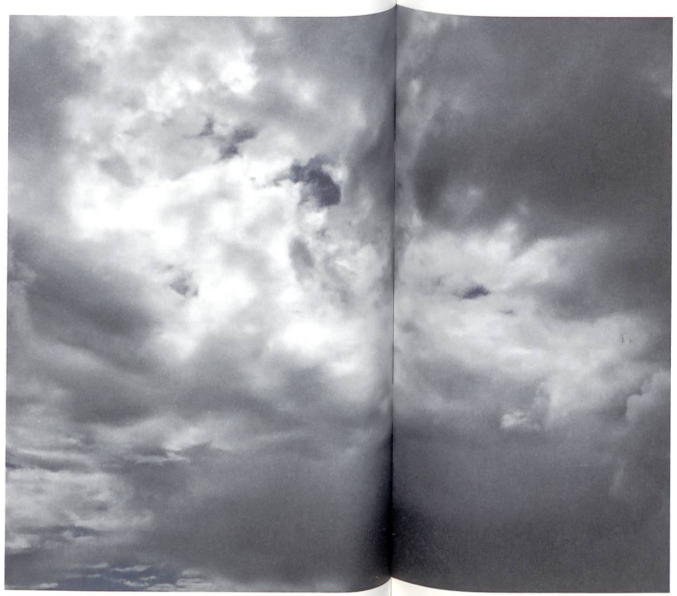
Meine Kindheit endete damit, dass sich das Kreideweiss im Wandtafelschwarz auflöste, ich kniff ein Jahr lang die Augen zusammen und verschwieg meine Kurzsichtigkeit, bis ich beim Fussball alle Flanken unterlief, zeigt beim Sehtest ein E-Haken nach unten, werden seine Arme zu drei Stäben eines Treibgutrechens, nachdem der Optiker die erste Unheilbarkeit meines Lebens auf minus einskommafünf beziffert hatte, begann es zu regnen und hörte erst auf, als das Maschinenhaus des Kraftwerks überflutet und seine sechs Turbinen ausgefallen waren, was soll das, fragte uns der Abwart der Primarschule, wenn ein Fussball gegen ein Turnhallenfenster flog, er trug Lederschuhe mit Reitsporen und rückte Fundgegenstände gegen eine Arbeitsleistung heraus, was soll das, muss sich der Abwart gefragt haben, als er eines Morgens um sieben entdeckte, dass das Oberwasser im Kraftwerkskanal stillstand und dann rückwärts zu fliessen begann, ich schlief noch, als die Feuerwehr meine Primarschule auspumpte, erst als Vater von der Arbeit anrief, rannte

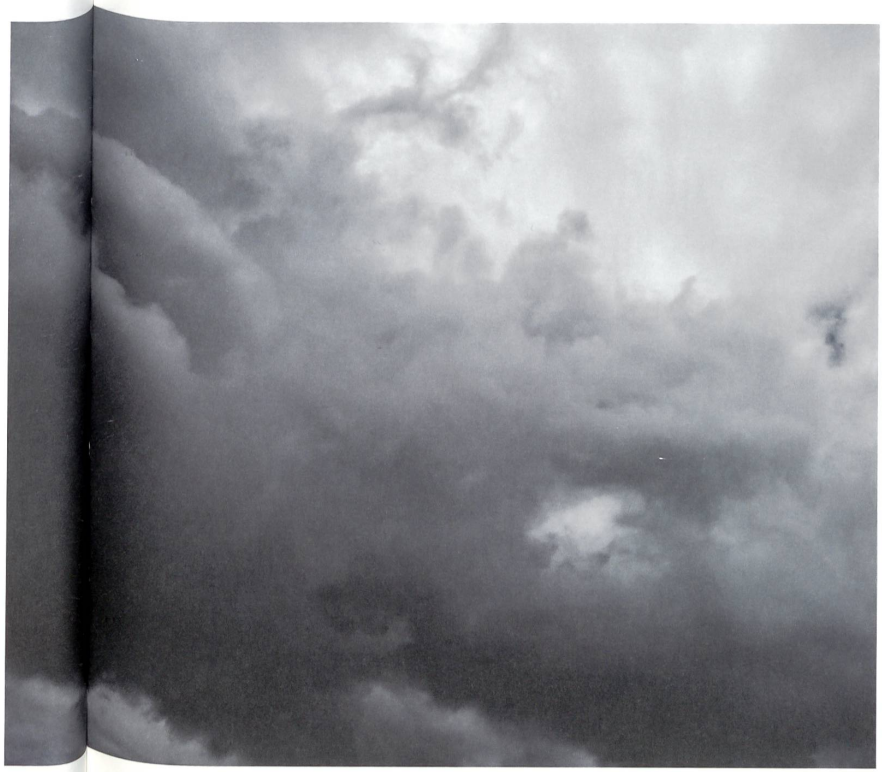
ich in den Keller, planschte mit meinen Gummistiefeln im kniehohen Grundwasser und hielt das Schnurlostelefon hin, hörst du das, fragte ich Vater, hörst du das.

Darüber reden hilft, verkünden Plaketten an der Gangway der Eisenbahnfähre, ein rotes Herz formt den Handballen, der in vier schwarze Stäbe mündet, was der Dargebotenen Hand durch die Finger rinnt, endet auf den Schienen, Gleisbauer heben den Arm, wenn ein Zug vorbeibraust, wer grüsst, kann nicht lebensmüde sein, weise, tapfer, besonnen, gerecht, am Schiffsrumpf aus Sichtbeton prangen die Kardinaltugenden in weisser Groteskschrift, während an beiden Enden der Altstadt der Tod steht, über dem bahnseitigen Obertor ein Totentanzfresko, neben dem flussseitigen Untertor ein Fährmann, von Statuetten umgarnt, die im Säuglingsalter versteinert sind, im Rücken des Fährmanns schaukeln die Weidlinge, Steuermann und Vorderfahrer brauchen neben Kraft auch Erfahrung, um gegen die Strömung anzukommen, weshalb nicht selten Vater und Sohn einen Fahrtrupp bilden, warum schwimmt uns das Wasser davon, soll ich auf dem Spannbetonsteg gefragt haben, nachdem mir der Stoffball in den Fluss gefallen war.

Bewegende Momente festhalten, bewirbt ein Elektronikfachgeschäft in der Bahnhofsunterführung sein neuestes Mobiltelefon, während der Optiker daneben Brillen innert einer Stunde verspricht, die Schalterhalle des Durchgangsbahnhofs ist eine Ladenpassage, von deren Decke acht Ventilatoren hängen, ihre Propeller beginnen über den Pendlerköpfen zu drehen, wenn auf Gleis drei ein Zug durchfährt, Durchzug heisst das Werk des Künstlers, der fliegende Stühle, schwimmende Tische, explodierende Gummistiefel filmt und dessen sogenannte Zeitskulpturen mich lehren, dass Kunst vergänglich sein darf, sein knallrotes Kajak aber, das Jahr für Jahr in einem Seitenarm des Stadtbachs gewassert wird, trotzt der Strömung und huldigt der Sehnsucht nach etwas, das bleibt, fast zwei Sekunden dauert der Zwischenhalt, den die rote Kelle der Bahnhofsuhr am toten Punkt ihrer Umlaufbahn einlegt, bevor der schwarze Minutenzeiger auf den nächsten Strich springt und die Türen sämtlicher Züge automatisch zuschnappen, um die Passagiere von den Hinterbliebenen zu trennen.

Der Autor
*Pino Dietiker, *1991 in Aarau, Literaturstudium in Biel, Lausanne und Berlin.*





Donovan Wyrsch,
Fotograf aus Aarau.